

Von Riedesel zu DuMont

Das Bild Siziliens in den deutschen Reiseführern

Mit 3 Abbildungen

Hermann H. Wetzel

Summary: From Riedesel to DuMont. Sicily's image in German travel guides

As travel guides take into consideration commercial effects and the identities of their authors and readers, they tend to give only partial and euphemistic descriptions of the country dealt with, descriptions which above all omit current problems but which, on the other hand, present standard tourist attractions with a lot of details. The German travel guides on Sicily thus follow Riedesel's and Goethe's tradition and emphasize ancient history and art. Whereas Riedesel, in spite of his philhellenism, was open-minded about current events, the actual travel guides tend to neglect them. Even though social changes such as the position of women or the mafia have recently found their way into travel guides, they are included in a romantic and stereotyped form.

Résumé: De Riedesel à DuMont. L'image de la Sicile dans les guides de voyage de langue allemande

Respectant les préjugés des auteurs et des lecteurs, les guides touristiques ne fournissent qu'une description partielle et embellie du pays en question. Ces descriptions passent sous silence les problèmes actuels du pays pour faire une présentation détaillée des attractions reconnues. Les guides allemands récents qui ont pour sujet la Sicile, suivent la tradition de Riedesel et Goethe et s'étendent de préférence sur l'art et l'histoire grecques. Si Riedesel, un diplomate éclairé, s'intéressait malgré son philhellénisme aux actualités économiques, sociales et politiques, eux, par contre, s'y donnent seulement à contrecœur: Ainsi, par exemple, les changements du statut de la femme sicilienne d'aujourd'hui ou le problème de la mafia sont-ils, presque sans exceptions, obnubilés sous une forme stéréotypée et romanesque.

Der Reiseführer zwischen Vertrautem und Fremdem

Der Käufer eines umfangreicheren Reiseführers¹⁾, der neben der rein praktischen Information umfassendere Kenntnisse über ein fremdes Land er-

1) Ich verstehe darunter auch die Reiseberichte. Die Übergänge zwischen den beiden Textsorten sind fließend. Vor allem in früherer Zeit, man denke nur an Riedesel und Goethe, dienten die Reiseberichte der Vorreisenden den Nachfolgenden als Führer. Selbst wenn die Führer heute eher auf Sachinformationen ausgerichtet sind, erwartet man doch von ihnen auch die nötigen »Hinter-

werben will, geht naiverweise davon aus, daß derartige Werke diejenigen Phänomene möglichst vollständig beschreiben, ordnen und erklären, denen man in der aktuellen Wirklichkeit dieses Landes begegnet: Nicht nur die natürlichen, d.h. die geologischen, geographischen, klimatischen etc. Gegebenheiten und die sichtbaren, materiellen Kulturleistungen, sondern auch die oft nicht in gleicher Weise sichtbare Kultur in ihrer historischen und sozialen Entwicklung bis heute.

Sobald man sich jedoch etwas näher mit solchen Büchern befaßt, zeigt sich, daß das Bild, das sich die Autoren von einem Land machen und dem Leser vermitteln, ein vorfabriziertes und selektives, durchaus nicht alle aktuellen Phänomene umfassendes Bild ist. Es ist bestimmt von sog. »Vorurteilen«, negativen oder auch positiven, die jeweils nur das als »interessant« und beachtenswert erscheinen lassen, was sich in den eigenen Weltentwurf eingliedern läßt. Selbst unsere »eigene« Erfahrung mit der Fremde bringt je nach der Intensität und dem Reflexionsgrad des Kontaktes, weniger nach der Länge des Aufenthalts, an diesem über Jahrzehnte, ja sogar über Jahrtausende literarisch gefestigten Bild meist nur einige zusätzliche Striche an, selten werden dagegen ganze Partien neu gestaltet. Ist man sich darüber im klaren, so wundert man sich auch nicht darüber, daß etwa wir Deutschen immer wieder, bis heute, mit den Germanen des Tacitus²⁾ oder die Sizilianer mit den Griechen identifiziert werden.

Änderungen am vorgefaßten Bild des Fremden sind deswegen so schwierig, weil dieses in enger Korrelation zum Bild von uns selbst steht, so daß die Aufgabe bzw. Modifikation von Vorurteilen immer auch notwendig eine Korrektur des Eigenbildes nach sich zieht. Da ein solches nur nach langwierigen Identifikations- und Identitätsbildungsprozessen zustande gekommen ist, ja die Mehrzahl der Menschen nur eine nicht hinterfragte, nicht selbst geschaffene, sondern vorgefertigte nationale, regionale oder nur familiäre Identität übernommen hat, ist die Neigung der meisten nicht sehr groß, dieses Eigenbild ohne Not selbst in Frage zu stellen. Denn das Fremde, nicht ins eigene Identitätsmuster Passende verunsichert und ängstigt zunächst eher, als daß es lockte; dagegen dienen bestätigte Vorurteile der Selbstversicherung und im Falle negativer Vorurteile auch der Selbsterhöhung. Um Vergnügen am Fremden zu finden, muß man es entweder durch Stereotypisierung in das vertraute Weltbild integrieren oder man muß, sei es durch äußeren Zwang oder sei es aus Ichstärke, soviel Distanz

grundsinformationen«, wie die entsprechenden Sparten selbst noch in den aufs »Praktische« reduziertesten Führern beweisen.

2) So in den Reaktionen auf die deutsche Vereinigung. Vgl. einen unveröffentlichten Vortrag von J. PETERSEN in Passau (April 1992) „Die Einigung Deutschlands 1989/90 aus der Sicht Italiens“.

zum Eigenbild gewonnen haben, daß man sich gerne auf fremde Identitätsangebote einläßt.

Obwohl derartige Erkenntnisse inzwischen zum Gemeinplatz geworden sind, bleibt es nützlich, sie sich immer wieder zu vergegenwärtigen und sich die Konsequenzen für Reiseführer bewußt zu machen. Diese haben allerdings die (zunehmend genützte) Möglichkeit, das Problem der Auseinandersetzung mit dem Fremden dadurch zu umgehen, daß sie sich auf „praktische Hinweise“ und Sachinformationen beschränken (Wo ißt man was am billigsten und besten? Wie fährt man? Wo übernachtet man? etc.), einer Adressenliste annähern und die Hintergrundinformationen auf ein Minimum („Land und Leute“) reduzieren (z.B. BAUSENHARDT 1990, FREUDENBERGER 1991) – Seiten, die wie im Falle Bausenhardt nicht einmal schlecht sein müssen.

Das verbreitete Bedürfnis, das vorgefabrizierte Bild eines Landes aus Gründen der Identitätssicherung bestätigt zu finden, ist ein Grund dafür, weshalb die meisten Reisenden ihre Vorurteile bei Reisen tatsächlich eher verstärken als revidieren³⁾ und weshalb in den meisten Reiseführern (mit gewissen Varianten) so ziemlich das gleiche steht. Dies liegt also nicht nur an der Bequemlichkeit der Autoren und der Sparsamkeit der Verlage, die die Kosten einer Recherche vor Ort scheuten, sondern daran, daß die Autoren, wie andere Reisende auch, aufgrund ihrer eigenen Identitätsstruktur – es sei denn, sie hätten eine Art »künstlerischer Unabhängigkeit« – gar nichts anderes sehen können (oder wollen) als das, was in den bereits von ihnen benützten Führern erwähnt wird.

Die oben dargestellte Einstellung zum Fremden wird noch verstärkt durch eine weitere Eigenheit der Reiseliteratur, die die Auswahl der beschriebenen Phänomene einschränkt und in der Regel ein »geschöntes« Bild des entsprechenden Landes oder Landesteils produziert. Bevor wir nämlich als Touristen, das heißt freiwillig, in eine Gegend reisen, muß unser Interesse für diesen Flecken Erde geweckt sein: Das bedeutet üblicherweise, daß unsere Vorurteils-Bilanz positiv aussehen muß. Ein Land, das nur seiner Probleme wegen Aufmerksamkeit beansprucht, wird uns kaum als Reiseziel locken, es sei denn wir sind Wissenschaftler oder Kaufleute. Die positiven Erwartungen müssen die negativen überwiegen, selbst wenn

3) Darin liegt wohl auch die größte Gefahr des Massentourismus und auch des heutzutage grassierenden Schultourismus. Da Schüler erst gerade dabei sind, ihre Identität zu festigen, sind sie besonders auf Vorurteile angewiesen. Andererseits könnte diese spezielle Situation einer noch nicht fest geprägten Individualität auch wiederum eine Chance darstellen, wenn ..., ja wenn die Schüler von einem weltoffenen Lehrer gründlich darauf vorbereitet würden.

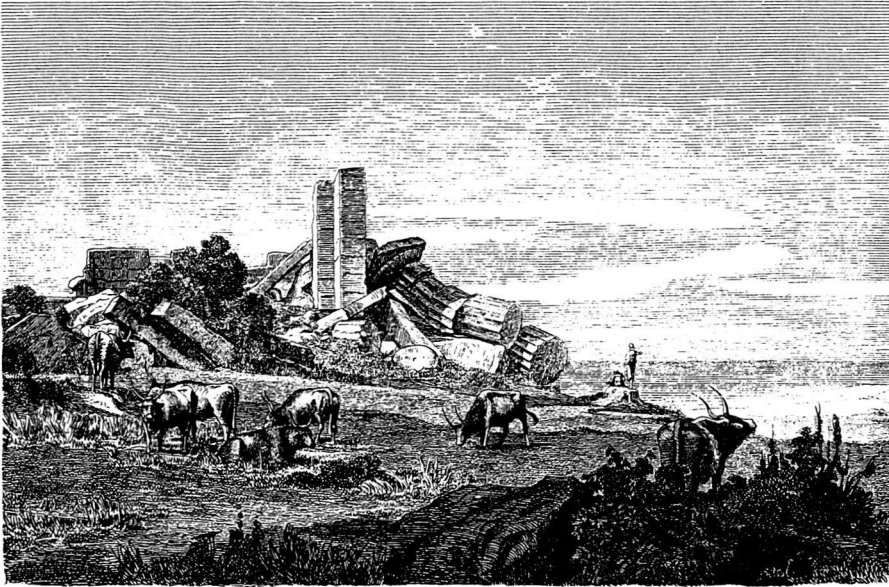
die Reisenden nicht einmal unbedingt auf Erholung, sondern eher auf »Tapetenwechsel« oder Bildung aus sind. Folglich ist ein Reiseführer als Ware grundsätzlich darauf aus, Lust auf das beschriebene Land zu machen – wenn niemand dorthin reisen möchte, werden auch keine Reiseführer verkauft –, er muß überwiegend Positives berichten, und sei es auch auf Kosten dessen, was man in dem betroffenen Land in Wirklichkeit und vorwiegend zu sehen bekommt.

Ähnliches gilt für den Reisebericht: So wie ein Emigrant selten zugeben wird, daß es ihm in der Fremde kaum besser oder gar schlechter als zu Hause geht, wird auch ein Reiseschriftsteller, selbst wenn er über Einzelnes noch so schimpft, immer noch eine Seite finden, die es ihm erlaubt, eine letztlich positive Bilanz zu ziehen, um das Eingeständnis eines Mißerfolgs zu vermeiden.

Fazit dieser ersten Überlegungen: Reiseführer neigen dazu, überkommene Bilder des Fremden, selbst wenn sie einseitig sind, zu wiederholen und zudem Negatives auszublenden. Auf Sizilien bezogen bedeutet dies konkret, daß wir in der Mehrzahl der heutigen Reiseführer, in eklatantem Widerspruch zu unseren Zeitungen, wenig Brauchbares oder nichts über die Mafia lesen, kaum etwas über die Emigrationswellen und ihre ökonomischen, sozialen und politischen Gründe, nichts über die Armenviertel von Palermo und Catania noch über die moderne Sklaverei der arabischen und schwarzen Saisonarbeiter. Kurz, wir erfahren wenig über Sizilien, wie es heute ist, viel dagegen über seine glanzvolle Vergangenheit. Dabei gilt: Je weniger man sieht (wie etwa in Syrakus), desto länger und ausführlicher sind die Erklärungen der Führer.

Der wohl bekannteste und über Jahre verbreitetste Führer durch Sizilien von Klaus Gallas, der seit der ersten Auflage von 1978 fast jährlich eine Neuauflage erlebte, – man muß der Gerechtigkeit halber betonen, daß er sich einschränkend „Kunst-Führer“ nennt – zeigt die Absicht, das aktuelle Sizilien souverän zu übergehen, schon im Titel an. Nicht nur im antiquierten Untertitel „Insel zwischen Morgenland und Abendland“, sondern noch deutlicher im erweiterten Untertitel des Umschlags, der, wie könnte es anders sein, einen griechischen Tempel zeigt und den Gegenstand des Buches folgendermaßen präzisiert: „Sikaner/Sikuler, Karthager/Phönizier, Griechen, Römer, Araber, Normannen und Staufer.“ – Italienische Sizilianer tauchen in dieser Reihe nicht auf, und seit dem 13. Jahrhundert ist anscheinend in Sizilien auch nichts mehr passiert, was den (kunst-) interessierten Touristen reizen könnte.

Abb. 1: In den alten Reiseführern (hier: HOFFWEILER 1870, S. 130) standen die antiken Denkmäler (hier: Selinunt) zwar auch bereits im Vordergrund der Illustration, doch blieben sie in den landschaftlichen und – im Text – in den zeitgenössischen sozialen und politischen Hintergrund eingebettet. Demgegenüber ziehen sich moderne Reiseführer (vgl. z.B. GALLAS 1986, S. 41 unten: ebenfalls Tempel von Selinunt) gerne auf die rein archäologische Dokumentation zurück.



Das Vorwort ist noch expliziter, wenn der Autor rhetorisch fragt, ob der Leser etwa wider Erwarten das heutige Sizilien sehen wolle (GALLAS 1986, S.8):

„Wollen Sie tatsächlich nach Sizilien, dem Ursprungsland der Mafia, der Insel mit so vielen motorisierten Räuberbanden, dem einzigen »Entwicklungsland« Europas ...? Wollen Sie tatsächlich in die Hölle von Randazzo [...], zu dem seit Jahrtausenden mordenden »Monster« Etna ...?“

Gallas antwortet gleich, indem er die Gegenwart bewußt ausblendet:

„Das alles macht Sizilien aus, es ist aber nur ein Aspekt dieser von vielen fremden Kulturen geprägten Insel. Die Mafia gibt es tatsächlich, doch für den Reisenden erscheint sie nicht gegenwärtig. Die organisierten Räuber auf ihren flitzenden Motorrädern sind tatsächlich eine leidige Plage für viele Touristen, aber doch mehr für den leichtfertigen Fremden, der sie in den Ballungszentren des Tourismus (Palermo und die Küste von Taormina) durch seine Bedenkenlosigkeit geradezu zum Stehlen herausfordert. Trotzdem wollen Sie nach Sizilien? Ja? Dann haben Sie einen guten Entschluß gefaßt: Die Schönheit Siziliens, die sich in der Zartheit der Bucht von Taormina und der Herbheit des Etna

offenbart, wird es Ihnen lohnen. Und dann das »Museum Sizilien«: es gibt nichts Gleiches auf der Welt [...].“

Das heißt doch im Klartext nichts anderes als: Lassen wir das aktuelle Sizilien, das „*nur ein* [anscheinend zu vernachlässigender] *Aspekt*“ Siziliens ist, und wenden wir uns dem „*ewigen Sizilien*“ zu, d. h. seiner landschaftlichen Schönheit und geschichtsträchtigen Geschichtslosigkeit, dem „*Museum Sizilien*“, d. h. in erster Linie dem griechischen, vielleicht noch dem normannisch-staufischen, im äußersten Fall noch dem barocken Sizilien.

Dabei gab es schon 1976 ein MERIAN-Heft, das dieser Einstellung ausdrücklich entgegenzuwirken versuchte: „*Wer aber nur wegen der Säulen und Tempel kommt, wird es [Sizilien] nur halb kennenlernen. Denn Sizilien, das sind vor allem die Sizilianer.*“ (MERIAN 8, 1976, S. 7)⁴⁾. Daß eine Marktlücke für aktuellere Führer bestand, sah selbst das Verlagshaus DuMont ein und brachte 1987 einen Band Sizilien von Eva Gründel und Heinz Tomek in seiner Reihe »Richtig reisen« heraus. Im Klappentext wird versprochen, daß er „*mehr als die übliche Sammlung historischer Fakten und Beschreibungen berühmter Sehenswürdigkeiten*“ bringe.

„Hier werden endlich auch einmal [wer sollte den DuMont-Verlag je daran gehindert haben?] die Probleme des modernen Sizilien ungeschminkt angesprochen: die Umweltsünden zum Beispiel, und die Mafia – ohne Mythos und Romantik.“

Der Vorsatz ist löblich, allein die Realität ... doch davon später.

Nachdem wir zunächst einmal festgestellt haben, was wir in einem Reiseführer über Sizilien gewissermaßen auf Grund der »Natur der Sache«, d. h. der Textsorte Reiseführer, nicht finden, sind wir bereits bei dem, was wir dort finden. Mehr als eine bloße Aufzählung interessiert jedoch, wie ein solches Bild im Laufe der Jahrhunderte zustandekam, welche Auswahlkriterien außer den genannten äußerlichen und allgemeinen dem Gesamtbild Siziliens zugrundeliegen.

Die Rolle der Schriftsteller

Unser heutiges Bild von Sizilien ist ein unentwirrbares Kompositum von Eigenwahrnehmung der Sizilianer und der Fremdwahrnehmung durch

4) Mit überwiegend aktuellen Beiträgen von F. PASQUALINO, C. TAGLIARINI, H. STEHLE, R. SANDERS, H. HESS, K. DESCHNER, L. SCIASCIA u. a.

Ausländer. Man sollte sich allerdings nicht der Täuschung hingeben, die Eigenbeobachtungen der Sizilianer selbst seien »wahrheitsgetreuer«, authentischer als die fremden. Die Mafia und die Stellung der sizilianischen Frau sind dafür schöne Beispiele, auf die ich noch zurückkommen werde.

Eine hervorragende Rolle bei der »allmählichen Verfertigung« einer bestimmten Vorstellung von einem Land spielen bekanntlich die Schriftsteller, die fremden wie die sizilianischen, da sie, vor und außerhalb der Gattung »Reiseführer«, ihre Wirklichkeitsbilder in einer weniger diffusen Form als normale Sterbliche bündeln und man von ihnen (zum Teil mit Recht) annimmt, daß sie genügend geistige Unabhängigkeit besitzen, um nicht bloß bewährte Vor-Urteile zu wiederholen. Daher werden Riedesel, Goethe, Seume, Gregorovius zumindest indirekt immer auch noch in den heutigen Texten über Sizilien präsent sein. Das gleiche gilt für ihre italienischen Kollegen, vor allem die Sizilianer selbst: Verga, Pirandello, Sciascia und nicht zuletzt Tomasi di Lampedusa.

Doch werden wir im Laufe der Untersuchung sehen, daß die Schriftsteller erstens nicht immer die zuverlässigsten Zeugen sind, da auch sie von Vorurteilen und Vorlieben geleitet werden, vor allem aber, daß die Verfasser von heutigen Reiseführern oft einen sehr einseitigen Gebrauch von ihnen machen. Sei es, daß sie nur das aus ihren Werken verwenden, was ihnen in den Kram paßt, sei es, daß sie sich nur auf Autoren berufen, deren Sizilienbild aus verschiedenen Gründen eine verkaufsfördernde Wirkung vermuten läßt. So fallen die bei Riedesel bis Hehn⁵⁾ reichlich vorhandenen aktuellen Beobachtungen, wenn die Autoren überhaupt zitiert werden, unter den Tisch, dagegen wird der nostalgisch-dekadente, aber durch die Verfilmung seines *Gattopardo* weltberühmte Giuseppe Tomasi di Lampedusa überall ausführlich zitiert und zum Beispiel seinem Kollegen Sciascia vorgezogen, obwohl er nur ein ganz beschränktes Bild seiner Insel vermittelt.

5) Victor Hehn („Sizilien 1878“, in: HEHN 1992, S. 156-188) setzt sich schon ausführlich mit dem Phänomen Mafia auseinander. Er schlägt allerdings eine für heutige Ohren überraschende Lösung des Problems vor: „Vorläufig und wie die Dinge liegen, bedürfte sie [die Insel Sizilien] einer besseren d.h. despotischen Regierung, und zwar in fremden, italienischen, nicht in einheimischen Händen, denn aus eigener Kraft kann sich dieses Volk nicht helfen. Weniger Freiheit ist hier gleichbedeutend mit mehr Wohlfahrt und ein tüchtiger General der ächte Fortschrittsmann.“ (S.188)

Das Sizilienbild in den heutigen deutschen Reiseführern

Um mich nicht in bloßen Aufzählungen zu erschöpfen, beschränke ich mich auf ein paar dominante Themen, deren Schicksal ich von den frühen Reiseberichten eines von Riedesel und Goethe bis in die Reiseführer unserer Zeit verfolge.

1. *Sizilien als das Land der Griechen*

Einer der Gründe, weshalb Sizilien (und Süditalien) bis heute in unseren Reiseführern als eine Art Über-Griechenland gilt, ist sicher, neben der unbestreitbaren Fülle griechischer Denkmäler, auch in der größeren geographischen Nähe zu Nordeuropa, und im historischen Umstand zu sehen, daß Griechenland zur Zeit größter Begeisterung für dieses Land noch türkisches Staatsgebiet war. Am Ursprung des Enthusiasmus für das Griechische in Sizilien, der sich, wie wir sehen werden, ungebrochen bis heute erhalten hat, steht Johann Hermann Freiherr von Riedesel zu Eisenach (1740-1785), aus altem hessischem Adelsgeschlecht, Preußischer Gesandter in Wien und Rom, der auf Betreiben Winckelmanns nach Sizilien reiste und 1771 in Zürich sein Buch *Reise durch Sicilien und Großgriechenland* anonym erscheinen ließ. Goethe benutzte es als Reiseführer und trug es „wie ein Brevier oder Talisman am Busen“ (*Italienische Reise*, 26. April 1787). Als aufgeklärter Diplomat unter Friedrich II. von Preußen hat Riedesel, der sich schon im ersten Satz vornimmt, „*verschiedenes, und nicht allein die Alterthümer*“ zu beobachten, trotz aller Begeisterung für die Griechen ein offeneres Auge für die damals aktuellen Probleme Siziliens als die heutigen Philhellenen, ja in vielen Fällen sogar als Goethe. Er versäumt es nie, auf die wirtschaftlichen Verhältnisse hinzuweisen, ja genaue Preise für einzelne Produkte anzugeben bzw. sich kritisch über die Steuerpolitik der Herrschenden zu äußern, die die Seidenindustrie und den Handel ruinierten. Allerdings ist er in künstlerischen und architektonischen Dingen seltsam farbenblind: hier beachtet er wirklich nur die „*Alterthümer*“ und gelegentlich noch Renaissance-maler; die Zeugnisse der „*Normänner*“ und Staufer, die er abwertend „*gothisch*“ nennt, finden keine Gnade vor seinen Augen.

Während er sich eingehend über die zwei antiken Porphyrsärge im Dom zu Monreale – nicht etwa über ihren königlich-normannischen Inhalt! – ausläßt, lehnt er die Beachtung des großartigen »Rahmens«, der heute zusammen mit dem Kreuzgang als eines der wichtigsten Baudenkmäler der

Welt eingestuft wird, ausdrücklich ab: „*Ich übergehe die gothische Musico-Arbeit, wovon die Sicilianer so viel Geschrey machen.*“ (RIEDESEL 1771, S. 12) In dieser Ablehnung des „Gothischen“ ist er sich übrigens mit Goethe einig, der die Kathedrale und den Kreuzgang von Monreale nur als „*respektable Anlage*“ (10. April 1787) erwähnt, ausführlich aber das Mittagessen mit dem Abt schildert, und dessen Sammlungen von „*natürliche[n] Sachen*“ und „*Altertümer[n]*“, darunter eine „*Medaille mit dem Bilde einer jungen Göttin, das Entzücken erregen mußte*“. Dafür zeigt sich Goethe von der Volksfrömmigkeit (etwa vom Grab der Schutzpatronin Palermos, der Heiligen Rosalia) beeindruckt, etwas, was dem Aufklärer Riedesel offenbar zuwider war.

Beiden gemeinsam ist die Art, wie sie sich von Landschaften und Trümmern anregen lassen, die Antike wiederzubeleben. Goethe kauft sich

Abb. 2: Titelblatt und erste Seite der anonymen Originalausgabe von Johann Hermann von RIEDESEL zu EISENACH, *Reise durch Sicilien und Großgriechenland*, Zürich 1771.

Reise

durch

Sicilien

und

Großgriechenland.



Zürich,
ben Drell, Gögner, Füßlin und Comp. 1771.

Erstes Sendschreiben.

Da Sie mir erlauben, mein werthester Freund, Ihnen meine Anmerkungen über die vollbrachte Reise um Sicilien und das Königreich Neapel mitzutheilen, so machen Sie sich gefaßt, verschiedenes, und nicht allein die Alterthümer, sondern auch andere Gegenstände betreffendes, zu hören. Sie wissen, daß ich gern mit meinen Freunden rede, daß ich verschiedene Grillen hege, und Sie haben solche oft anzuhören Gedult gehabt. Wollen Sie die gleiche Güte diesem Opfer meiner Freundschaft für Sie widmen, so will ich mit dem größten Vergnügen Ihnen meine sämtlichen Beobachtungen mittheilen. Ich habe Zutrauen zu Ihnen, zu Ihrer Freundschaft und Rücksicht; weil ich weiß, daß Sie mich lieben, und daß Sie aus allen Dingen einigen Nutzen zu ziehen wissen.

A 3. Ich

angesichts der Bucht von Palermo schnell einen Homer, um aus dem Stegreif die Phäaken-Geschichte zu übersetzen. Riedesel sieht sich beim Blick auf die sizilianische Landschaft immer wieder an lateinische und griechische Autoren erinnert. Diese Eigenart, die zu Zeiten Riedesels und Goethes noch etwas Zwangloses hat, da die Geschichten selbst als bekannt vorausgesetzt werden und es daher genügt, auf sie anzuspielen, hat sich in den heutigen Führern als Tradition zur Manie ausgewachsen. Während für die Klassiker die griechische Mythologie, Homer, Thukydides, die griechischen Dramatiker und Philosophen jederzeit abrufbares Bildungsgut sind, füllen die heutigen Verfasser von Reiseführern Seiten über Seiten mit dem Nacherzählen von Mythen und griechischer Geschichte.

Bei aller Nüchternheit gerät Riedesel an Stellen ins Schwärmen, wo ihm ganz offensichtlich die Erinnerung an Theokrit (RIEDESEL 1771, S. 175) und die bukolische Literatur die Augen trübt: Obwohl er mehrfach auf das Elend der Bauern in Sizilien hinweist, das er auf die ungerechten Besitzverhältnisse und unfähige Regierungen zurückführt, verfällt er anlässlich der Schilderung von Hirten, die auch schon zu seiner Zeit zu den ärmsten der Armen gehörten, in einen elegischen Ton: sie „*singen noch miteinander um die Wette; das gelinde und glückliche Clima erlaubt denselben, das ganze Jahr auf dem Felde zu wohnen*“. Bei dem Norditaliener Danilo Dolci, der in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts Insassen des Palermitanischen Gefängnisses ihre Lebensgeschichte erzählen ließ⁶⁾, kann man über diesen angeblich so idyllischen Beruf ganz anderes erfahren. Doch in keinem der aktuellen Führer (bis auf BORDON 1990) wird auch nur sein Name erwähnt, obwohl er in einer der Hochburgen der Mafia, in Partinico, sich als Philanthrop für Bildungs- und Entwicklungsprojekte engagierte, und seine Reportagen zum Eindrucksvollsten gehören, was es über Sizilien gibt. Geradesowenig liest man in den Führern Texte wie den des Schweizer Autors Gerold SPÄTH über den sizilianischen Hirten⁷⁾:

„Der Hirt mit seinen Schafen, Ziegen, Kühen in der Einsamkeit der grau-weiß gesprenkelten Hügel beim Capo San Vito – was geht in seinem Kopf vor? Was denkt er die ganze Zeit dort zuäüßerst im Nordwesten der Insel?

Nach zehn Jahren muß er verrückt sein oder ein Weiser.

Nach zehn Jahren ist er weder weise noch verrückt. Oder doch?

Nach zehn Jahren ist er immer noch ein Hirt.

6) Die *Racconti siciliani* stellen nur einen Auszug aus den umfassenden Untersuchungen Dolcis zur Situation der Armen in Sizilien dar. (Zur Situation der Hirten bis nach dem Kriege vgl. auch G. LEDDAS, *Padre padrone. L'educazione di un pastore*, Milano 1975.)

7) Gerold SPÄTH, *Von Rom bis Kotzebue. Fünfzehn Reisebilder*, Zürich/München: Artemis 1982; zitiert nach OSTERKAMP 1986, S. 310.

Der Hirt denkt: Warum wohl hinkt heute diese Ziege? Wieso hat jene Kuh gestern nur soundsoviel Milch gegeben? Der Wind weht aus Nordwest, das Wetter wird sich halten. Ich esse jetzt ein paar Bissen Käse und ein bißchen Brot.“

Sie spüren den Unterschied zwischen jemandem, der sich wie Späth für den konkreten Menschen interessiert, und den aufs Griechentum fixierten Autoren, die ein Gesicht nur wegen der Erinnerung an griechische Bildwerke anschauen. Riedesel etwa sucht – und findet natürlich – immer wieder „*die regelmäßigsten griechischen Profile*“, griechische Kleidung, griechische Gastfreundschaft. (RIEDESEL 1771, S. 20, ähnlich S. 146; 176; 174)

Abb. 3: „Lust auf Griechenland in Sizilien“: VON GLOEDENS Epheben beim Blick auf die Isola Bella unterhalb von Taormina.



So verwundert es auch nicht, wenn noch im 19. Jahrhundert einer der ersten deutschen »Dauertouristen« in Taormina, der Kunst-Photograph Wilhelm von Gloeden aus Berlin, der am Aufstieg dieser Stadt zum Touristenzentrum maßgeblich beteiligt war, indem er eine ganze Künstler-, Adels- und Industriellenschickeria nach sich zog, sich nicht bloß für Profile begeisterte, sondern für pseudogriechische nackte Epheben *in toto* (vgl. Abb. 3). Ihre in arkadischer Landschaft drapierten Fotos fanden reißenden

Absatz im Reich und noch heute schmücken sie, wenn auch noch immer etwas versteckt, die Auslagen der Souvenirläden.

So führt Klaus Gallas mit seinem bereits erwähnten Kunstführer nur eine zwei Jahrhunderte alte Tradition fort, wenn er von ca. 250 Seiten, die der Kunst und Geschichte Siziliens gewidmet sind, ziemlich genau die Hälfte auf die griechisch-römische Antike verwendet. Die Begeisterung für Griechisches ist in Sizilien sicher angebracht, und dem mythologisch-historischen Wissen des Touristen soll (und muß) durchaus nachgeholfen werden. Wenn der Führer sich ausdrücklich auf die antike Kunst beschränkte, wäre nichts dagegen einzuwenden, aber er geriert sich im übrigen durchaus als »normaler« Reiseführer. Dieses Ungleichgewicht kennzeichnet nicht nur diesen typischen »Studienrats-Führer«, sondern auch den aus dem gleichen Verlagshaus stammenden und offensichtlich als populärere, weniger bildungsbürgerliche Alternative gedachten »Richtig reisen«-Führer von GRÜNDEL/TOMEK. Auch dort wird keine Gelegenheit ausgelassen, auf die Antike zu sprechen zu kommen, allerdings kurzweiliger durchmischt mit Aktualitäten.

2. Das mittelalterliche Sizilien der Normannen und Staufer

Als zweite „Glanzperiode Siziliens“ gilt den heutigen Führern die normannische und staufische Zeit, obwohl ungeklärt bleibt, warum sie eigentlich glanzvoller sein soll als der in der Architektur auf Sizilien wesentlich reicher vertretene Barock, für den wenig Interesse besteht⁸⁾.

Wir haben schon gesehen, daß Riedesel und Goethe für den „gothischen“ Geschmack der normannisch-staufischen Romanik nichts übrig hatten. Offensichtlich erwärmten sich die Deutschen erst seit der Romantik, der Zeit des beginnenden Nationalismus, für das (hohenstaufisch-) sizilianische Mittelalter und seine »deutschen« Kaiser. Die deutsche Begeisterung trifft sich teilweise mit derjenigen der Sizilianer, die in der Zeit des in Italien aufgewachsenen Friedrich II., der griechisches, lateinisches, maurisches, normannisches und deutsches Erbe in idealer Weise verband, eine ihrer Glanzperioden politischer Unabhängigkeit sehen. Obwohl ja die Griechen wie die Normannen und die Staufer Fremde waren und Friedrichs Vater, Heinrich VI., mit seinen eingessessenen Gegnern nicht gerade

8) Eckart PETERICH (1983, S. 689) stellt trotz seiner vorherrschenden Griechenbegeisterung wenigstens die Barock-Stadt Noto etwas ausführlicher dar, wenn auch nur in »petit« und mit einem Lob, das seinen Maßstab wieder unvermeidlich bei den Griechen nimmt („Da ist griechische Helle [...] Hang zu einer Leichtigkeit, die man hellenistisch nennen könnte“).

zimperlich umging, gilt diese Zeit als eine der wenigen, in denen Sizilien selbst im Zentrum der Interessen der Herrschenden stand. Für deutsche Leser wird das Verhalten Heinrichs VI. euphemistisch folgendermaßen aufbereitet (GALLAS 1986, S. 203).

„Bis zur Thronbesteigung Heinrichs VI. (1194) [der letzte Normannenkönig Wilhelm II. war 1189 gestorben] suchten normannische Adelige mit aller Gewalt den Deutschen das Erbe streitig zu machen, krönten zwischenzeitlich Tankred von Lecce (1190-1194) zum König (unehelicher Sohn eines vor Roger II. verstorbenen Sohnes gleichen Namens, dem für wenige Monate sein Sohn Wilhelm III. (Febr.-Nov.1194) folgte), doch war die staufische Herrschaft über Sizilien nicht aufzuhalten.“ [!]

In dem historischen Standard-Werk über die sizilianische Geschichte (FINLAY/MACK SMITH/DUGGAN 1989, S. 90 f.) dagegen liest sich der ganze Vorgang weniger unabänderlich und unpersönlich:

„Wilhelm II. starb 1189 mit nur 36 Jahren, und zwar kinderlos – fatal in einer Gesellschaft, die von einem starken Herrscher und ungebrochener Thronfolge in der Dynastie abhängig war. Sein offizieller Erbe war seine Tante Constantia, die Heinrich von Hohenstaufen, den König von Deutschland und späteren Kaiser Heinrich VI., gehehlicht hatte. Zunächst akzeptierten sie die Barone, doch wandten sich dann einige von ihnen an Wilhelms II. illegitimen Neffen Tankred von Lecce, den eine Versammlung von Prälaten, Adligen und Leuten aus dem Volk zum König »erwählte«. Selbst seine Gegner mußten zugeben, daß seine Popularität für ihn sprach; sein Vorteil war auch, daß er Sizilianer war. [...] Mittlerweile trachtete Heinrich VI. nach dem Reichtum Siziliens [...] nun bot die Heirat mit Constantia den Vorwand, ein Bündnis mit den Seemächten Genua und Pisa die Machtmittel. 1194 traf Heinrich in der Straße von Messina ein. Tankred war inzwischen gestorben; sein Sohn Wilhelm III. war noch ein Kind. [...] Die meisten Adligen unterwarfen sich eiligst, und am Weihnachtstag 1194 krönte sich Heinrich zum König von Sizilien.

Für ihn war Sizilien nur ein Anhängsel ans Deutsche Reich, der entfernteste Winkel eines großen Gebietes. Er unternahm wenig zur Beschwichtigung seiner neuen Untergebenen, und erweckte den Eindruck, er sei nur gekommen, um die Kriegsbeute einzusammeln. Seine Soldaten hatten Tribut einzutreiben, seine deutschen Generale erhielten sizilianische Lehen, und die Ritter vom Deutschherrenorden bekamen konfisziertes zisterziensisches Land. Bald wandte sich die lokale Aristokratie gegen Heinrich, es kam zur Rebellion. Der Kaiser reagierte mit aller Härte und soll in seiner Grausamkeit weder Geistliche noch Frauen oder am Aufstand völlig Unbeteiligte verschont haben.“

Ob und wie die normannisch-staufische Epoche in einem Reiseführer (oder -bericht) behandelt wird, hängt also ganz offensichtlich nicht von den »Realitäten« ab, sondern von den Vorurteilen der Verfasser, je nachdem ob und wie sie das Phänomen in ihr eigenes Geschichts- und Weltbild einpassen.

3. *Das ewige Sizilien – Natur und „Überlagerungsmentalität“*⁹⁾

Mit dem Mythos des „ewigen Sizilien“ sind nicht nur die geologischen und klimatischen Grundlagen gemeint, wie sie sich in Sizilien durch den Ätna, das subtropische Klima und seine Vegetation in den Vordergrund drängen¹⁰⁾. Der Mythos vom „ewigen Sizilien“ umfaßt noch eine andere Komponente, die allerdings oft mit der sizilianischen Natur in Verbindung gebracht wird: das trotz einer jahrhundertlangen Folge von Eroberungen und Dynastiewechseln quasi geschichtslose, unveränderbare Sizilien, dem Giuseppe Tomasi di Lampedusa in seinem Roman *Il Gattopardo* ein (leider) ebenso unverwüstliches Denkmal gesetzt hat. Ein Denkmal, dessen Wirkung und Verbreitung noch durch Viscontis Verfilmung vervielfacht wurde. Sie werden die Komponenten dieses dekadenten Mythos überall finden, wo *Sicilianità* definiert und die Übel des heutigen Sizilien erklärt werden sollen. Wörtliche und sinngemäße Übernahmen aus diesem Buch ersetzen den Autoren von Reiseführern die zeitraubende und umständliche Lektüre einschlägiger historischer und soziologischer Werke¹¹⁾.

-
- 9) Der von Christian Giordano verwendete Begriff „Überlagerungsmentalität“ (die in Wirklichkeit eine „Überlagerungsrationallität“ sei) meint eine seiner Meinung nach im ganzen Mittelmeerraum, besonders aber in Sizilien anzutreffende geistige und lebenspraktische Einstellung seiner Bewohner (hierarchische Ordnung, fehlende Bindung an den Boden, Tendenz zur Stadt; die Flucht in die »roba« aus der Welt der »miseria«; Partikularismus und Klientelismus statt Gemeinsinn etc.), die aus der „polit-ökonomischen und sozio-kulturellen Dominanz »fremder« Herrscher“ (GIORDANO 1992, S. 27) resultiere. Der Begriff »fremd« – und da hilft es auch nicht, ihn in Anführungszeichen zu setzen! – ist völlig unhistorisch, da nationalstaatlichem Denken entlehnt, das den Sizilianern zum Teil bis heute fremd ist. Nicht die »Überlagerung« durch »Fremde« ist entscheidend, sondern das politische und ökonomische Verhalten der zum Teil bis heute herrschenden Feudal-Barone, die man – wie etwa den Fürsten Salina aus dem *Gattopardo* – nach mehreren Jahrhunderten einer von »fremden«, machtlosen Königen kaum beeinträchtigten Herrschaft wohl kaum als Fremde bezeichnen kann. Daß im Interesse dieser Barone und der ihnen nahestehenden sozialen Schichten an der Verbreitung eines Mythos der »Überlagerung« auch von den zitierten Schriftstellern gearbeitet wurde (wenn sie nicht wie Tomasi di Lampedusa und mit Einschränkungen auch Verga dieser Schicht sogar selbst angehörten), steht auf einem anderen Blatt.
- 10) Seit den Zeiten Riedesels und vor allem Goethes mit seiner bekannten Neigung zur Geologie hat diese Beobachtungsweise sich im Bild Siziliens fest verankert, so fest, daß kurioserweise selbst in dem überwiegend der antiken Kunst gewidmeten Führer von Klaus Gallas ein eigener geologisch-biologischer Exkurs aufgenommen wurde: „Landschaft und Pflanzenwelt Siziliens“ von Wolfgang Lippert (GALLAS 1986, S. 363-373).
- 11) Und selbst diese lassen sich in ihren Ergebnissen von den ideologischen Prämissen etwa eines Tomasi di Lampedusa beeinflussen: Die „verblüffenden Übereinstimmungen zwischen Belletristik und empirischer Sozialforschung“, vor allem die Tatsache, daß die sizilianischen Autoren zum Teil „die Befunde der Ethnoanthropologen vorwegnehmen“ (GIORDANO 1992, S. 328, 360) hätten den Autor vielleicht etwas vorsichtiger werden und nach der ideologischen Basis dieser Autoren fragen lassen sollen. Vgl. dazu auch die Besprechung des Giordano-Buches durch K. HEITMANN in: *Italienisch* 30, 1993, S. 102-104.

Klaus Gallas, der nach vielen Seiten antiker und wenigen Seiten mittelalterlicher Kunst und Geschichte zum Kapitel „Der Anschluß Siziliens an das italienische Mutterland (17. März 1861)“ kommt, widmet diesem Thema eine halbe eigene und dreieinhalb Seiten aus dem *Gattopardo*! Dieser Weltbestseller handelt von eben demjenigen entscheidenden Moment in der Geschichte Siziliens, aus dem es aus der angeblich schon Jahrtausende währenden Fremdherrschaft zu einem Subjekt der Geschichte oder zumindest einem aktiven Teil des neuen Königreichs Italien hätte werden können (und in einem Politiker wie etwa Crispi auch geworden ist). Aber just in dem Moment, in dem dem Fürsten Salina von einem engagierten norditalienischen adligen Sendboten des piemontesischen Königs ein Senatorensessel im Oberhaus angetragen wird, lehnt er dies mit dem Hinweis auf seine unveränderbare Sicilianità ab. Bevor ich Ihnen ein paar Kostproben dieses Textes gebe, der in der einen oder anderen Form in keinem Führer fehlt und als die Quintessenz sizilianischer Geschichte und Mentalität gilt, sei zur Situierung dieser Meinung folgendes vorausgeschickt: Diese Rede über die Sicilianità wird vom Autor zwar seinem Großvater in den Mund gelegt, doch entspricht sie ziemlich genau der Einstellung, die der in Sizilien teilweise bis heute herrschende Feudaladel beibehielt. Wegen seiner antiquierten, an das späte 19. Jahrhundert erinnernden Machart und seiner Latifundienideologie wurde das Manuskript des Romans von Vittorini als Lektor bei Mondadori abgelehnt, was das Buch jedoch nicht daran hinderte, gerade wegen seiner nostalgisch-dekadenten Note zu einem der größten Erfolge der italienischen Literatur zu werden.

Hören wir Tomasi di Lampedusa (TOMASI DI LAMPEDUSA 1989, S. 151-167 passim):

„In Sizilien ist es nicht von Wichtigkeit, ob man Gutes oder Böses tut: die Sünde, die wir Sizilianer nie verzeihen, ist einfach die, überhaupt etwas zu »tun«. [Derjenige, der hier für alle Sizilianer zu sprechen vorgibt, gehört in Wirklichkeit zu einer hauchdünnen Oberschicht von Großgrundbesitzern, die ihr Geld an der Côte d'Azur und an anderen Orten der High Society auszugeben pflegte, und die es auch gar nicht nötig hatte, je etwas zu tun – und vor allem kein Interesse daran haben konnte, daß sich etwas änderte!] Wir sind alt, sehr alt. Es sind zum mindesten fünfundzwanzig Jahrhunderte, daß wir auf den Schultern das Gewicht hervorragender, ganz verschiedenartiger Kulturen tragen: alle sind sie von außen gekommen, keine ist bei uns von selbst gekeimt, in keiner haben wir den Ton angegeben; wir sind Weiße und ebenso weiß wie die Königin von England; und doch sind wir seit zweitausendfünfhundert Jahren eine Kolonie. Ich sage das nicht, um mich zu beklagen: es ist unsere Schuld. Aber einerlei – wir sind müde und leer ... [...].“

Wie wenn es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, irgendwo in Europa Länder gegeben hätte, die nicht unter der »Fremdherrschaft« willkürlich mit ihnen umspringender Dynastien gelebt hätten! Die wirklich Mächtigen in Sizilien waren jedoch nicht die Vizekönige, sondern die das Land aus-

beutenden Barone. Der Vergleich mit England ist besonders aufschlußreich, da bekanntlich Sizilien fast zur gleichen Zeit wie England teilweise von Mitgliedern der gleichen normannischen Familien erobert wurde. Und was ist aus der »Fremdherrschaft« in England geworden!

„Den Schlaf, den Schlaf wollen die Sizilianer, und sie werden immer den hassen, der sie wecken will [das hörten die Tagelöhner des Fürsten sicher mit Verwunderung!], brächte er ihnen auch die schönsten Geschenke; und – im Vertrauen gesagt – ich hege starke Zweifel, ob das neue Reich in seinem Gepäck für uns viele Geschenke hat. Alle Offenbarungen des sizilianischen Wesens kommen aus krankhafter Träumerei; auch die heftigsten: unsere Sinnlichkeit ist Sehnsucht nach Vergessen; unsere Flintenschüsse und Messerstiche Sehnsucht nach Tod [so kann man die Mafia auch veredeln!]; eine Sehnsucht nach wollüstiger Unbeweglichkeit – das heißt: wieder nach Tod – sind unsere Trägheit und auch unsere Eisgetränke; unsere grüblerische Art richtet sich auf das Nichts, als wollten wir damit die Rätsel des Nirwana lösen.“

Solche Bestimmungen des sizilianischen Wesens dürften bei den Abermillionen von sizilianischen Auswanderern, die immer wieder mit Waffengewalt daran gehindert wurden, etwas zu verändern, nur Kopfschütteln auslösen. Schließlich nimmt der Gattopardo sogar noch das oben zitierte Eingeständnis einer sehr vagen eigenen Schuld zurück, um einem positivistischen Determininismus zu huldigen, der die Schuld am »Regionalcharakter« dem Klima gibt:

„[...] ich sagte, die Sizilianer, ich hätte hinzufügen müssen: Sizilien, die Umwelt, das Klima, die sizilianische Landschaft. Das sind die Kräfte, die zugleich – und vielleicht mehr als alle Fremdherrschaften und Schändungen – unseren Geist gebildet haben: diese Landschaft, die keine Mitte kennt zwischen üppiger Weiche und vermaledeiter Wüste; die niemals eng ist, nie nur bescheidene Erde, ohne Spannung, wie ein Land sein müßte, das vernünftigen Wesen zum Aufenthalt dienen soll; dieses Land, das wenige Meilen voneinander entfernt die Hölle um Randazzo hat und die Schönheit der Bucht von Taormina. Dieses Klima, das uns sechs Fiebermonate von vierzig Grad auferlegt. Zählen Sie sie, zählen Sie sie: Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober; sechsmal dreißig Tage Sonne senkrecht auf den Kopf [...].“

Dabei galt Sizilien seit der Römerzeit als reiches Land, besonders unter den Arabern wurden kunstvolle Bewässerungssysteme angelegt und das Land in einen Garten verwandelt. Wasser gibt es in Sizilien bekanntlich genug, doch über seine Verteilung wachen die Mafiosi – und damit wären wir schon bei einem anderen, diesmal brandaktuellen Thema.

4. Das aktuelle Sizilien: Die Mafia

Ein Phänomen wie die Mafia erschien in einem modernen Staat derart exotisch, ihre Erwähnung gegenüber Reisenden derart inopportun, daß es von den Reiseführern lange Jahre einfach verdrängt wurde. Sie befanden sich

dabei in bester Gesellschaft: Die Tendenz zur Beschönigung des Banditenwesens kann man schon bei Riedesel finden, der die Angst vor Räubern und die Vorsorge seiner Gastgeber, die ihm einen Soldaten zur Begleitung mitgeben, übertrieben findet, gleichzeitig aber berichtet, daß in jedem Tal, anscheinend völlig überflüssig, eine Abteilung Soldaten zum Schutz der Reisenden liege und jeder Grundbesitzer seine Privatarmee unterhalte. Tröstlich ist auch seine abschließende Bemerkung (RIEDESEL 1771, S.177): „*Der Meuchelmord ist nicht mehr so häufig als ehemals in Sicilien; wiewohl noch zuweilen aus Eifersucht oder Rachgierde dergleichen Schlachtopfer geschehen. Vor Zeiten war ein Preiß in Palermo und Meßina, um welchen man einen Menschen konnte umbringen lassen; es kostete nur 10. Oncie oder 12. Zecchini; jetzo aber geschiehet dieses nicht mehr so oft, und es würde wohl theurer kommen, einen Meuchelmörder zu bezahlen.*“

Auffälliger ist die Verdrängung des Problems allerdings bei den einheimischen Kronzeugen der Sicilianità. Bis zu Leonardo Sciascia war das Thema Mafia bei den Schriftstellern tabu (CONSOLO 1993). Die berühmte „omertà“ (nichts hören, nichts sehen, nichts reden) umfaßt auch sie. Luigi Capuana, Freund Vergas und selbst veristischer Schriftsteller mit vorwiegend sizilianischer Thematik, empört sich über den parlamentarischen Untersuchungsbericht von Franchetti und Sonnino (*Condizioni politiche e amministrative della Sicilia*), der bereits 1887 mit detaillierten Angaben zum organisierten Verbrechen in Sizilien aufwartet, da sie aus einem bloß „folkloristischen“ Phänomen à la Pitre¹²⁾ ein politisches machten; das Wort Mafia wird in den Romanen Vergas nicht einmal erwähnt; nichts über die Mafia bei Pirandello, der in einer der Hochburgen der Mafia, in Girgenti, dem heutigen Agrigent geboren wurde und als Sohn von Schwefelgrubenbesitzern notwendig mit mafiosen Kreisen in Berührung gekommen sein mußte. Und das, obwohl zu seiner Zeit die Faschisten eine antimafiose Militäraktion unter dem berühmten Präfekten Mori starteten. Tomasi di Lampedusa, die Lieblingsreferenz unserer Reiseführer-Schreiber, läßt sich seine sizilianischen Helden über die Angst der Fremden angesichts der kolportierten gräßlichen Morde lediglich amüsieren. Selbst L. Sciascia, der mit seinem *Tag der Eule* bei GRÜNDEL/TOMEK (1987, S. 271) zitiert wird¹³⁾, ist bei aller radikalen Kritik an ihrem Verbrechenertum nicht frei von einem gewissen Hang, die Mafiabosse als „uomini d'onore“

12) Giuseppe Pitre (Palermo 1841–1916) ist der bedeutendste Volkskundler Siziliens und Verfasser einer 25bändigen Sammlung *Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane*, 1870–1913.

13) Allerdings bezeichnenderweise mit einer Stelle, die sich gar nicht auf die Mafia, sondern auf den Familiengeist der Sizilianer bezieht.

und als mit Ehrgefühl (wenn auch einem pervertierten) ausgestattete, gebildete Gentlemen darzustellen.

Als sich in den achtziger Jahren das Thema nicht mehr verdrängen läßt, schiebt der Prestel-Verlag in seinen *Peterich*-Führer ein Mafiakapitel von fremder Hand ein¹⁴). Während Klaus Gallas, wie wir gesehen haben, konsequent darauf verzichtet, nehmen GRÜNDEL/TOMEK (1987, S.265-279) sich des Themas immerhin ausführlich an, wenn auch unter dem beruhigenden Titel „*Keine Angst vor der Mafia*“ und „*Giuliano reitet wieder*“. Die Mafia wird hier trotz aller guten Vorsätze („ohne Mythos und Romantik“) verkaufsfördernd vermarktet: Einerseits haben die Autoren brav Henner Hess und Werner Raith, ja sogar Lucio Galluzzo über den „Pentito“ Tommaso Buscetta gelesen¹⁵) und referieren das Wesentliche. Sie erwähnen ihre bestialische Grausamkeit, lehnen ausdrücklich romantisierende Vorstellungen ab, qualifizieren aber gleichzeitig die vielfachen Mörder als „gläubige Christen“ – sie meinen wohl ostentative Kirchgänger und Spender! –, „gute Familienväter“ – sie vergessen, daß in den Bandenkriegen ganze Familien ausgelöscht und die Söhne zu Mördern erzogen werden – „und höchst kultivierte Männer“ (GRÜNDEL/TOMEK 1987, S. 268). Als Beweis dafür, wie kultiviert die Mafiabosse sind, wird umständlich eine Anekdote erzählt, in der 40 Mafiamitglieder angeblich sämtliche Karten für ein Konzert der Sängerin Christa Ludwig für sich ganz allein aufkauften. Woher die Autoren allerdings wissen, daß sie „dem musikalischen Vortrag mit Sachkenntnis und gespannter Aufmerksamkeit folgten“ (GRÜNDEL/TOMEK 1987, S. 269), bleibt ihr Geheimnis. Sie fahren fort:

„Ein Betriebsausflug der »Ehrenwerten«, der zweifellos Stil besitzt. Welche anderen Firmenbosse leisten sich schon einen derartig hochkarätigen und dementsprechend teuren Kulturgenuß auf Spesen?“

Im gleichen Stil einer naiv bewundernden, romantischen Gruselgeschichte, über die sie sich bei anderen mokieren, wenn sie etwa den *Paten*-Autor Mario Puzo für seinen Roman *Der Sizilianer* (1984, deutsch 1986) tadeln, und in die zum Ausweis der Sachkenntnis durchaus auch kritische Einsprengsel gehören, wird die Geschichte vom Banditen Giuliano geboten. In dieselbe Sparte gehört die Mär von der Mafia als dem „größten Arbeitgeber“ Siziliens (GRÜNDEL/TOMEK 1987, S. 268), die, weitergedacht, zu absurden Konsequenzen führte: Man darf die Bosse nicht einsperren, da dadurch „unzählige [!] *Sizilianer ihre Arbeitsplätze*“ verlieren, obwohl

14) Ingeborg GUADAGNA, „Die Mafia“, in: PETERICH ⁶1986, S. 388-406.

15) Henner HESS 1970; Werner RAITH ²1986; Lucio GALLUZZO 1986. Den „Pentito“ (d.h. den »reui-gen« Kronzeugen) nennen sie (GRÜNDEL/TOMEK 1987, S. 270) allerdings „Mafia-Verräter“!

doch allgemein bekannt ist, daß die Mafia mit ihrem Schutzgeld-Terror der größte Arbeitsplatzvernichter auf der Insel ist.

Fazit dieses Versuchs, das Phänomen Mafia in einem Reiseführer zu behandeln: Die sachbezogene Darstellung der Mafia wird quantitativ bei weitem übertroffen von der viel spannenderen Räuberromantik.

Es wird in dem gleichen Führer mehrfach behauptet, der Fremde merke nichts von der Mafia und sei auch selbst nicht in Gefahr. Das stimmt nur dann, wenn er sich ebenso wie die Einheimischen ans Nichts-Sehen, Nichts-Hören und Nichts-Sagen hält. Wenn er etwas sehen und hören will, kann er es auch, ja er muß es geradezu bei den himmelschreienden öffentlichen Mißständen: daß jemand die »Kathedralen in der Wüste«¹⁶⁾ über-
sieht, ist kaum vorstellbar, ebensowenig die ins Nichts gebauten Brücken und Straßen, die noch immer nicht behobenen Erdbebenschäden im Tal von Belice, obwohl alle Hilfgelder schon »verbaut« sind. Aber auch im Alltag Siziliens ist die Mafia allgegenwärtig, der Reiseführer müßte seinem Leser nur die Augen öffnen, statt sie ihm zu verbinden. Er brauchte etwa nur den schon genannten Gerold Späth lesen, der dem Mafiosen gerade im gewöhnlichen sizilianischen Alltag ganz unspektakulär begegnet (OSTERKAMP 1986, S. 303 ff.).

5. *Das aktuelle Sizilien: Die sizilianische Frau als »Herrin des Hauses«*

Zum Abschluß soll noch kurz ein Thema zur Sprache kommen, das eine eigene Untersuchung wert wäre: die sizilianische Frau. Angefangen vom Philhellenen RIEDESEL (1771, S. 146: „*Die Weiber sind weiß und haben die schönsten griechischen Profile*“) über den poetisch dilettierenden König Ludwig I. von Bayern (OSTERKAMP 1986, S. 115: „*Kein Feuer, Glut, was strömt aus euren Augen,/ Ein namenloses sehndes Verlangen,/ Um liebend Gegenliebe zu empfangen, Entzücket Seel' in Seele zu verhauchen. [...] Nicht lebt, der eurer Nähe ist entbehrend.*“) bis zu den neuesten Führern hat das Thema der sizilianischen Frau offensichtlich nichts an Attraktivität eingebüßt. Es ist wohl gerade die Mischung von exotisch-orientalischer Schönheit, mit Blutrache-Reminiszenzen angereicherter Leidenschaft und patriarchalischer Unterdrückung, die für Nordlichter seinen morbiden Reiz ausmacht. Er wird noch erhöht durch das Aufbegehren eini-

16) Die mehr oder minder fertigen Bauwerke mitten in der Landschaft, die nur dazu gebaut wurden, um Subventionen einzustreichen, die aber nie oder nur kurz funktionierten.

ger Mutiger gegen die jahrhundertalten Strukturen, sei es gegen den Familienzwang oder sei es, noch spektakulärer, gegen die Mafia.

Als Beitrag zu diesem Thema wird im Band von GRÜNDEL/TOMEK (1987, S. 298-302) ein Interview mit einer seit Jahren in Sizilien verheirateten Deutschen namens Maria Herrmann abgedruckt („*Frauen heute: La mia Signora – meine Herrin*“), die unser klischeehaftes Bild von den „*schwarzgekleideten, scheuen Wesen, die mit bedeckten Köpfen durch die Gassen huschen, kaum einen Blick nach rechts oder links werfen und dann spurlos hinter einer Türe verschwinden*“ zurechtrücken will, indem sie uns von der beherrschenden Stellung der Frau in der sizilianischen Gesellschaft vorschwärmt. Als Beweis für diese Stellung schildert sie uns dann die drei großen Ereignisse im Leben einer Sizilianerin, „*bei denen sie mehr gefeiert wird als der Mann*“: die Erstkommunion, „*das Fest der Reinheit*“, ihre Hochzeit und die Geburt des Kindes, die sich nach der Verfasserin folgendermaßen positiv auf das Bild der Frau auswirkt:

„Jede einzelne ist ein Symbol der gebärenden und somit schöpfenden [!] Frau, und dieses Gefühl strahlen sie alle unbewußt mit archaischer Intensität aus. Ihre Überlegenheit offenbart sich.“ (GRÜNDEL/TOMEK 1987, S. 302)

Man sollte vielleicht doch keine Ausländerin und Mutter von fünf Kindern über die Stellung der Frau in Sizilien schreiben lassen. Zumindest wären als Kontrast die Darstellungen einiger der unmittelbarer Betroffenen interessant, die auch die Kehrseite dieser angeblichen Verehrung der „Herrin“ zeigen: die Novellen der Maria Messina (1887-1944)¹⁷⁾, die aus der Perspektive der Unterdrückten und Zukurzgekommenen erzählt, oder der autobiographische Bericht der Lara Cardella (geb. 1969), deren Erstlingswerk *Volevo i pantaloni* 1989 in Italien als Bestseller Furore machte. Es fehlt auch nicht an wissenschaftlicher Literatur zu diesem Thema, die trotz aller Bewegung, die in das soziale Gefüge Siziliens in den letzten Jahren gekommen ist, das patriarchalische System kaum in Gefahr sieht¹⁸⁾.

17) Seit 1981 legt der Verlag Sellerio in Palermo auf Anregung von L. Sciascia nach und nach ihre Werke wieder neu auf (zuletzt: *L'amore negato*, 1993), einige Titel davon erschienen im Arche-Verlag, Zürich, auf deutsch: *Das Haus in der Gasse*, 1990; *Der zerronnene Traum*, 1992.

18) CABALLERO/THIEM/WESSEL (1986, S.310-314) gehen auch von dem weitverbreiteten Eindruck aus, „*die Frau sei letzten Endes diejenige, welche die Familie regiere*.“ Doch sie erkennen sehr klar, daß diese Macht eher »zwiespältig« ist: „*Als schützende, aufopfernde, leidende und liebende Mutter – echte Seele der Familie, Metapher der Mutter Gottes – konnte sie ihre Kinder in die stärkste emotionale Abhängigkeit bringen*.“ Diese »Macht« haben sie allerdings nur in dem Rahmen, der ihnen von der patriarchalischen Gesellschaft gesteckt wird, und solange sie sich daran halten. „*Was sie verfolgen und die Mittel, die sie dazu benutzen, werden gesellschaftlich anerkannt, das heißt sie versuchen nicht, mit ihrer »Macht« die vorhandene Ordnung ins Wanken zu bringen oder zu verändern, sondern verstärken und unterstützen diese vielmehr mit ihrer Haltung. Verhielten sie sich anders, dann müßten sie sicherlich etwas von dieser »Macht« einbüßen. Denn, wie wir es sehen,*

Nach diesem insgesamt enttäuschenden Durchgang durch die verbreitetsten Reiseführer nach Sizilien zum Abschluß doch noch einen Trost. Es gibt tatsächlich einen Reiseführer, der sich nicht nur vornimmt, „*andere Wege*“ zu beschreiten, „*abseits der üblichen Routen*“, „*sich einzulassen auf das tägliche Leben anderswo*“, zu lernen, die historischen Wurzeln in ihrem Bezug zur Gegenwart zu sehen, sondern dieses Ziel auch weitgehend erreicht: Frida BORDON, *Sizilien. Ein Reisebuch in den Alltag*, Reinbek b. Hamburg 1990, »Anders reisen«. Das Kapitel über die Mafia („*Teil des Systems – Die Mafia*“) ist informativ, indem es auch die mafiosen Strukturen im Alltag zeigt, und es verfällt in keine falsche Romantik; das Problem der Frau wird in dem Rahmen behandelt, in den es gehört: „*Netzwerk der Abhängigkeiten – Die Familie*“. Dieser Führer ist allerdings meines Wissens in vier Jahren noch nicht über die erste Auflage hinausgekommen ...!

Literatur

- Arle, Marcella d', *Frau unter fremden Frauen* (Buchschatz bei Frankfurt a.M., 1987).
- Bausenhardt, H., *Sizilien* (München, 41990).
- Bordon, F., *Sizilien*, Reihe »Anders reisen« (Reinbek b. Hamburg, 1990).
- Caballero, M., H. Thiem u. M. Weßel, „Sizilianische Frauen“, in: *Sizilien, die Menschen, das Land und der Staat*, Hg. Chr. Giordano/I.-M. Greverus, Notizen. Die Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und europäische Ethnologie der Universität Frankfurt a.M., 24 (Frankfurt/M., 1986), S. 271-322.
- Cardella, L., *Volevo i pantaloni*, Oscar Originals (Milano, 1989).
- Consolo, V., „La mafia nella letteratura siciliana“, *Italienisch*, 30 (1993), S. 2-8.
- Dolci, D., *Racconti siciliani*, Nuovi coralli, 18 (Torino, 1963).
- Finley, M.I., D. Mack Smith, Chr. Duggan, *Geschichte Siziliens und der Sizilianer*. Aus dem Englischen übersetzt von K. Brodersen (München, 1989).

handelt es sich um eine »verliehene Macht«, das heißt sie ist nur aufrechtzuerhalten, solange die Frau keine individuellen Ansprüche äußert, solange sie den männlichen Machtbereich und insbesondere das männliche Ansehen unangetastet läßt.“ Der wesentliche »Fortschritt« gegenüber früher besteht hauptsächlich darin: „Was früher allein auf Grund des Geschlechts selbstverständlich war, also die Festlegung der Rollen und die Unterordnung der Frau, wird heute ebenfalls gefordert, aber unter dem Deckmantel der Liebe praktiziert.“

- Franchetti, L., *Condizioni politiche e amministrative della Sicilia* (Firenze, 1925).
- Freudenberger, A., *Sizilien*, »Preiswert reisen«, 53 (Köln, 1991).
- Gallas, K., *Sizilien. Insel zwischen Morgenland und Abendland. Sikaner/ Sikuler, Karthager/Phönizier, Griechen, Römer, Araber, Normannen und Staufer*, Reihe »DuMont Kunstreiseführer« (Köln, ⁹1986).
- Galluzzo, L., F. La Licata, S. Lodato, *Rapporto sulla Mafia degli anni '80* (Palermo, 1986).
- Giordano, Chr. und I.-M. Greverus, Hg., *Sizilien, die Menschen, das Land und der Staat*, Notizen. Die Schriftenreihe des Instituts für Kultur-anthropologie und europäische Ethnologie der Universität Frankfurt a.M., 24 (Frankfurt/M., 1986).
- Giordano, Chr., *Die Betrogenen der Geschichte. Überlagerungsmentalität und Überlagerungs-rationalität in mediterranen Gesellschaften* (Frankfurt/M., New York, 1992).
- Goethe, J.W. von, *Italienische Reise*, dtv Gesamtausgabe, 25-26 (München, 1962).
- Gregorovius, F., *Wanderjahre in Italien* (Wien, Leipzig, 1937).
- Gründel, E. und H. Tomek, *Sizilien*, Reihe »Richtig reisen« (Köln, 1987).
- Hehn, V., *Italien, Ansichten und Streiflichter, Nachdr. der 2. Aufl. Berlin, 1879*, Bibliothek klassischer Texte (Darmstadt, 1992).
- Hess, H., *Mafia* (Tübingen, 1970).
- Hoffweiler, G.F. von, *Sicilien. Schilderungen aus Gegenwart und Vergangenheit* (Leipzig, 1870).
- Kunzmann-Lange, K., *Sizilien*, Goldstadt-Reiseführer, 2024 (Pforzheim, ⁷1986).
- Osterkamp, E., Hg., *Sizilien. Reisebilder aus drei Jahrhunderten* (München, 1986).
- Peterich, E., *Italien. Ein Führer*, Bd. III, (München, ⁶1986 (¹1963)).
- Puzo, M., *Der Sizilianer*. Roman. Aus dem Amerikanischen übersetzt von G. Stege (München, 1986).
- Raith, W., *Die ehrenwerte Firma. Der Weg der italienischen Mafia vom »Paten« zur Industrie*, Wagenbachs Taschenbücherei (Berlin, ²1986).
- [Riedesel, J. H. von], *Reise durch Sicilien und Großgriechenland* (Zürich, 1771).
- Seume, J. G., *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802* (Nördlingen, 1985).
- Sizilien*, Merian, 29, H. 8, (Hamburg 1976).
- Scharf, H., *Sizilianisches Reisebuch* (München, Zürich, 1985).
- Tomasi di Lampedusa, G., *Der Leopard*. Roman. Aus dem Italienischen von Ch. Birnbaum, Heyne Bücher (München, 1989) [Originalausgabe: *Il Gattopardo*, Milano 1958].